

Oberurseler Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend Amtl. Veröffentlichungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags mit der Illustrierten Sonntagsbeilage. Abonnementspreis: Monat. 40 Pfg. inkl. Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich. M. 1.20 exklusive Bestellgeld.



Insertionspreis beträgt für die Spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfennig. Telefon Nr. 103 Geschäftslokal: Ede Gartenstraße Telefon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtl. Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

Amtlicher Teil.

Fürsorge für die Hinterbliebenen verstorbener Kriegsteilnehmer betr.

Die Fürsorge für die Hinterbliebenen der im jetzigen Kriege gefallenen oder an den Folgen von Kriegsbeschädigungen gestorbener Kriegsteilnehmer soll so ausreichend erfolgen, daß sie gegen wirtschaftliche Not geschützt sind und in ihrer bisherigen sozialen Lage erhalten bleiben. Es ist deshalb beabsichtigt, nach dem Friedensschlusse die Gewährung von Zusatzrenten für die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern auf gesetzlichem Wege zu regeln. In der Zwischenzeit soll den Hinterbliebenen nach Möglichkeit durch Gewährung einmaliger Zuwendungen geholfen werden.

Ueber die näheren Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen solche Zuwendungen an die Hinterbliebenen der Unterklassen bewilligt werden können, wird im diesseitigen Geschäftszimmer Nr. 9 nähere Auskunft gegeben. Auch werden daselbst etwaige Anträge entgegen genommen.

Oberursel, den 30. Oktober 1915.

Der Magistrat: Füller, Bürgermeister.

Landwirte!

Die landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland offeriert als Ersatz für Futterzucker:

Einweißkaffee den Centner zu 19,00 M brutto,
Ausland. Torfmelasse den Cent. zu 10,50 M brutto,
Ausland. Futterzucker den Cent. zu 26,90 M brutto,
Widen den Zentner zu 25,30 M brutto.

Wer Widen bestellt, kann im Verhältnis von 5:1 inländische Biertreber erhalten. Der Preis für Biertreber stellt sich auf 14,10 M per Centner. Es erhält also derjenige, der 5 Zentner Widen nimmt, auf Wunsch einen Centner Biertreber.

Die Bestände sind nur gering. Bestellungen müssen deshalb sofort, spätestens bis zum 18. ds. Mts. Abends im Polizeibüro gemacht werden.

Oberursel, den 16. November 1915.

Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Kartoffelpreise betr.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober d. Jrs. (Reichsgesetzblatt S. 711) wird hiermit für den Kleinhandel mit Kartoffeln, das heißt für den Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 500 kg. zum Gegenstand hat, nach Anhörung von Sachverständigen für den Obertaunuskreis mit Ausnahme der Stadt Bad Homburg v. d. G. der Höchstpreis für beste ausgelesene Speisekartoffeln wie folgt festgesetzt:

6.80 M. für 100 kg (1 Malter) bei Abholung vom Lager des Kartoffelerzeugers,

7.20 M. für 100 kg. (1 Malter) bei freier Anlieferung in die Wohnung des Käufers sowie beim Verkauf auf dem Markt und in den Läden.

Im Kleinhandel bis zu 50 kg beträgt der Preis höchstens 41 Pfg. für 5 kg. (10 Pfd.)

Die hiermit festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt S. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt S. 25) und vom 23. September 1915 (Reichsgesetzblatt S. 603) mit den im § 7 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 vorgesehenen Einschränkungen. Ein Verstoß gegen die vorgenannten Bestimmungen wird gemäß § 4 des Gesetzes vom 4. August 1914 mit Geldstrafen bis zu 3000 M. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Bad Homburg v. d. G., den 12. November 1915.

Der Kreisaußschuß.

J. B.

v. Bernus.

Wird veröffentlicht.

Oberursel, den 15. November 1915.

Die Polizeiverwaltung: Füller.

Ruhe an der West- und Ostfront.

Wir und unsere Feinde.

Noch ist das Geheimnis nicht gelöst, was die Reise Kitcheners veranlaßt hat. Er war in Paris und Rom, soll nach Saloniki und Athen reisen und in Ägypten oder gar in Indien die Interessen Englands retten. Gewiss weiß man nicht, als die Tatsache, daß die englische Regierung sich in größter Verlegenheit befindet und die Angriffe in den parlamentarischen Körperschaften immer ungünstlicher werden. Als Churchill jüngst über das Abenteuer von Gallipoli im Unterhause befragt werden sollte, hörten wir, daß er aus dem Saale gelaufen sei. Jetzt vernehmen wir, daß das gesamte englische Ministerium bei der nach Asquiths großer Rede nur aufgeschoben, nicht aufgehoben der Dardanellen-Abrechnung des Unterhauses einmütig zur Tür hinaus verschwunden ist. Während das Unterhaus über diese Beleidigung empört war, sind die Einseitiger eiligst hinter den Ministern hergelaufen, um sie wieder hereinzuholen, worauf sich allerdings inzwischen das Haus vertagt. Das englische Ministerium wird sich zweifellos noch den Namen eines Vogel-Strauß-Kabinetts erringen. Will man etwa den Kopf so lange in den Sand stecken, bis Herr Kitchener zurückgekehrt ist, um mit seiner Autorität das mazedonische Fiasko zu decken und dadurch von dem Dardanellen-Fiasko abzulenken? Wir fürchten, auch er wird mit den Ergebnissen seiner Reise das Kabinett der Asquith, Grey und Churchill so wenig von dem Fluch des Verrates an Serbien befreien, wie es sich selber fortan von dem Fluch der Lächerlichkeit zu befreien vermag.

Je greifbarer und sinnfälliger unsere militärischen Erfolge sind, desto größer wird der Eifer unserer Gegner, sie durch Verleumdungsphrasen in ihrer Presse auszuwischen, sie zu verkleinern, oder durch ausgeklügelte Mittel die Aufmerksamkeit von ihnen abzulenken. Das haben wir schon wiederholt erlebt, in besonders krasser Weise in den Wochen unserer großen Offensive in Galizien, die von unseren Truppen siegreich bis weit hinter Brest-Litovsk vortragen worden ist. Damit wurden auch alle unsere Erfolge verkleinert und als selbstverständlich hingestellt, und ein wahres Jubelrauschen erhob sich im Blätterwald der Entente, als unsere vorstoßenden Truppen am San zum ersten Male zur Retablierung Halt machten. „Sie haben sich erschöpft, sie können nicht weiter und bald wird die Masse des russischen Heeres sie wieder aus den eroberten Stellungen zurückwerfen“, so konnte man in jenen für uns so erfreulichen Maitagen in Pariser und Londoner Blättern wieder und wieder lesen.

Mit genau denselben Mitteln sucht jetzt die Entente unsere Erfolge in Serbien zu verkleinern. Nachdem man sich in den Hauptstädten der Alliierten von dem ersten Schrecken über das siegreiche Vordringen unserer Truppen über die Donau und die Save wieder einigermaßen erholt hatte, wurde unser ganzer Balkanfeldzug, an den man so lange nicht geglaubt und den man für einen einzigen großen Bluff gehalten hatte, als der Ausfluß unserer Schwäche und unserer verzweifeltsten Situation hingestellt. Weil wir an der Ost- und Westfront nicht weiter gekommen wären, darum hätten wir uns im Südosten einen Ausweg gesucht; aber die tapferen Serben würden uns mit Hilfe der in Saloniki gelandeten Hunderttausenden von Franzosen und Engländern bald wieder nach Ungarn zurücktreiben. Das ist nun nicht gesehen. Unaushaltbar sind die Truppen des Generalfeldmarschalls v. Radenjsen trotz der schwierigsten Witterungsverhältnisse vorgeedrungen. Ganz Nordserbien mit all seinen wichtigen Lagerplätzen ist ihnen in die Hände gefallen und die Verbindung mit den von Osten vorgehenden bulgarischen Kolonnen sind längst hergestellt.

Aber die Entente-Pressen ist um Worte nicht verlegen. In einem inspirierten Artikel des Giornale d'Italia wird fälschlich behauptet, die Offensive in Serbien sei keineswegs der in Berlin, Wien und Sofia erhoffte Triumphzug, da das serbische Heer sich völlig unverändert zurückziehe. Das sind die alten Mittel, mit denen die Unruhe im eigenen Lande verschleiert werden soll. Woher weiß das italienische Blatt, daß man bei uns über den Gang der Offensive in Serbien enttäuscht sei? Das Gegenteil ist der Fall! Rascher, als man es vorher hätte erwarten können, waren die sich zu leichter Verteidigung

eignenden Gebirgstämme von den deutschen und österreichisch-ungarischen Mannschaften überwunden, nicht in planlosem Drauflosrennen hinter dem fluchtartig zurückgehenden Feinde her, sondern auf Grund der nichtern abgewogenen Befehle aus dem Radenjsenschen Hauptquartier. Ohne Rücksicht auf die Entstellungskünste unserer Gegner schiebt der Generalfeldmarschall genau so wie bei der großen Offensive am Dunajec Tage der Ruhe ein, die nur der Vorbereitung neuer Siege dienen. Am 9. und 10. November trat in unserer Vorwärtsbewegung eine gewisse Verzögerung ein, denn die Truppen mußten für den neuartigen Kampf, der ihnen mit dem Einmarsch in das serbische Bergland bevorstand, dementsprechend ausgerüstet und zusammengestellt werden. Außerdem mußte das bei dem raschen Vormarsch zurückgebliebene Material, namentlich die Artillerie, nachgeschoben werden. Inzwischen ist die Stagnation längst wieder überwunden, und die Verfolgung wird, wie es im Berichte unserer Obersten Heeresleitung heißt, fortgesetzt. Der erste, südlich der Morava sich erhebende Gebirgskamm ist überschritten und unsere Truppen befinden sich auf dem Marsche nach Novibazar. Weiter östlich sind unsere Truppen dicht vor Brus angelangt, und von Süden her schieben die Bulgaren sich immer näher an Pristina heran, oder haben es vielleicht schon erreicht. Den Serben, die bei ihrem Rückzuge eine sich von Tag zu Tag mehrende Zahl von Gefangenen zurücklassen müssen, stehen nur noch die unwegsamen Gebirgspfade nach Montenegro offen.

Man behauptet nicht zuviel, wenn man sagt, daß die serbische Armee sich immer mehr auflöst, und daß von geschlossenen Verbänden der uns gegenüberstehenden serbischen Truppen nicht mehr die Rede sein kann. Den größten Teil der Artillerie und einen großen Teil ihrer Kolonnen haben die Serben auf den verstopften Straßen liegen lassen müssen, und angesichts dieser durch keine Sophistik und durch keinen Phrasenschwall aus der Welt zu schaffenden Tatsachen wagt das römische Regierungsblatt zu behaupten: „das serbische Heer ziehe sich völlig unverseht zurück“. Es ist wohl möglich, daß an einem der Gebirgskämme die Serben mit noch nicht eingesehten Truppenteilen Halt zu machen suchen. Aber selbst wenn es geschähe, könnte es nur zu einer kurzen Verzögerung des über Serbien hereinbrechenden Schicksals führen. Das italienische Blatt weiß aber noch mehr. Es behauptet, daß die Aufreibung der deutschen Kräfte sich schon auf den anderen Fronten bemerkbar mache, daß die Anglo-Franzosen Erfolge erreichten, wenn auch freilich noch sehr bescheidene, daß die Russen uns in die Defensive drängten, die beim Nahen des russischen Winters angesichts der langen Zufuhrstraßen große Gefahren berge und daß die Lage an der italienischen Front, wo der Gegner von Tag zu Tag mehr zurückgedrängt werde, noch besser sei.

So viel Worte, so viel Lügen! schreibt dazu die Frankf. Ztg. Was ist denn aus der großen Offensive Zoffres im Westen geworden? Niemand in Paris spricht mehr davon. Ueber einen kleinen von uns offen eingestandenen Teilerfolg sind unsere Gegner trotz des Einsatzes von drei Vierteln der französischen Armee und einer Anzahl englischer Korps und trotz der wahnsinnigsten Munitionsverschwendung nicht hinausgekommen. Unsere Front im Westen ist stärker und fester als sie zu Beginn der September-Offensive war. Im Osten haben die Russen ihr Anrennen mit den schwersten Blutopfern bezahlen müssen, und wenn sie hier und da einmal ein Grabenstück, wie es bei dem Hin- und Herbogen des Kampfes immer wieder vorkommt, durch irgendeinen glücklichen Zufall vorübergehend in ihre Hände bringen konnten, so wurden sie im Gegenangriff unter Preisgabe zahlreicher Gefangenen sofort wieder hinausgeworfen. Dasselbe trifft auf die italienische Front zu, wo die Laufende von Leichen vor den österreichischen Stellungen eine berebete Sprache über die Vergeblichkeit der letzten italienischen Offensive sprechen. Und wenn es unsere Gegner aufs neue versuchen wollen: An allen unseren Verteidigungsfronten stehen genügend Reserven zur Verfügung. So ist das Bild unserer militärischen Situation im Osten und Westen, im Süden und Norden durchaus glänzend. Und wir, die es zunächst angeht, sind damit zufrieden.

Weitere Verfolgung der Serben.

Großes Hauptquartier, 17. November 1915. (W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von Artillerie- und Minenkämpfen an einzelnen Stellen der Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Zerstörer beschossen gestern an der Nordspitze von Kurland Petragge und die Gegend südwestlich davon. Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge macht weitere gute Fortschritte. Die Serben vermochten hier nirgends nennenswerten Aufenthalt zu bereiten. Ueber 2000 Gefangene, 1 Maschinengewehr und zwei Geschütze blieben in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung.**Breskia mit Bomben belegt.**

Wien, 17. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 17. November 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden im Görzischen keine größeren Infanteriekämpfe statt. Auch die Tätigkeit der italienischen Artillerie war im Vergleich zu den früheren Tagen bedeutend geringer. Die Lage ist an der ganzen Südwestfront unverändert. Vorgestern belegte eines unserer Flugzeuggeschwader Brescia mit Bomben. Die Flieger konnten starke Brände beobachten. Alle Flugzeuge sind glatt gelandet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Sandschalgrenze kämpfenden R. und A. Truppen warfen die letzten montenegrinischen Nachhut über den Vin zurück.

Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt. Die gegen Sjenica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne warf den Feind aus seinen jäh verteidigten Gebirgsstellungen nördlich von Javor.

Die deutschen Truppen des Generals von Koevel standen gestern abend einen halben Tagmarsch von Raska entfernt.

In Kursumlja ist es zu Ortskämpfen gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Deutsche Geschütze in Konstantinopel.

DDP. Lugano, 17. Nov. (Zens. Bln.) Wie der italienische Korrespondent Magrini dem „Secolo“ aus Saloniki berichtet, sind die ersten schweren, für die Türkei bestimmten deutschen Geschütze in Konstantinopel eingetroffen. (Berl. Lok.-Anz.)

Die Beschießung der Stadt Görz.

Berlin, 18. Nov. (Privattelegr.) Die italienischen Angriffe werden unter ungeheurer Munitionsverschwendung auf der ganzen Front fortgesetzt. Es scheint laut „Berliner Tageblatt“ insbesondere der Befehl gegeben worden zu sein, die offene Stadt Görz zu zerstören. Dieser sinnlosen, durch nichts gerechtfertigten Zerstörungswut seien bereits eine große Zahl der Stadt und viele unschätzbare Kunstdenkmäler zum Opfer gefallen.

Deutsche Treue.

Kriegserzählung von Ludwig Blumde.
3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Verschiedene Leute wurden aufmerksam. Man suchte die in ihrem Schmerz alles um sich her Vergessene vergessens zu beruhigen. Sie lamentierte und gebärdete sich wie von Sinnen. Aber der sonst so nachgiebige, sanftmütige Jäger schien völlig verwandelt. Er blieb fest: Erst das Vaterland, dann die Braut. —

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich im Dorf die Kunde, daß der Jäger einen verwundeten preussischen Oberst in Sicherheit gebracht habe und nun Soldat werden wolle. Die Mehrzahl beglückwünschte ihn dazu und zollte ihm volle Anerkennung. Allein es gab auch Leute, die, gleich Paulette, starke Sympathien für Frankreich hegten und gerade jetzt kein Hehl daraus machten. Die billigten Joseph Mühlhaus' Tat und seinen Entschluß keineswegs. — Hätte er nur den Mund gehalten! Doch was tut der Mensch nicht in der Erregung? —

In aller Eile schrieb Joseph nun an seinen Herrn, steckte ein paar Wäsche- und Kleidungsstücke in den Rucksack, verschloß sein Hättlein und eilte wieder ins Dorf, um beim Gemeindevorsteher, seinem guten Freunde, noch einiges in Ordnung zu bringen und vor allem, um noch einmal zu versuchen, Paulette zur Einsicht zu bringen. Sie würde sich inzwischen bei der Tante ja doch etwas beruhigt haben und ihn wenigstens zu Worte kommen lassen. —

Darin sollte er sich getäuscht haben. Das schöne Mädchen zerfloß fast in Tränen und benahm sich wie ein eigenstümmiges Kind: Ging der Joseph von ihr, dann wollte sie nichts mehr mit ihm zu tun haben.

Und trotzdem bestand er auf seinem Willen.

Es wurde Abend. Die Vogesenkämme begannen in purpurner Glut zu leuchten, lange Schatten warfen die

Ein deutsches Flugzeug über Dünkirchen.

W.B. Paris, 16. Nov. (Telegr.) Agence Havas meldet: Ein deutsches Flugzeug warf Bomben auf eine Vorstadt von Dünkirchen. Einige Zivilpersonen wurden getötet.

Glücklicher Wurf eines deutschen Flugzeuges.

New York, 18. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Hiesige Blätter melden, daß im September ein deutsches Flugzeug an den Dardanellen eine Bombe auf einen leichten englischen Kreuzer geworfen habe, wodurch 145 Offiziere und Mannschaften getötet und noch mehr verwundet worden seien. Die Alliierten hätten diesen Vorfall verschwiegen. Die Nachricht sei durch einen mit der „Adriatic“ zurückgekehrten Ingenieur namens Eric Wilson bekannt geworden.

Vermischte Meldungen.

Berlin, 18. Nov. Die Bulgaren sollen in Branska Banja 13 ehemalige serbische Minister gefangen genommen haben, die sich dorthin geflüchtet hatten.

Berlin, 18. Nov. (Privattelegr.) Die unter Leitung von deutschen Ingenieuren in Angriff genommenen Arbeiten zur Herstellung der Bahnlinie zwischen Rijst-Pirrot sollen, wie der „Bosnischen Zeitung“ aus Budapest gemeldet wird, so gefördert werden, daß die Linie schon vor Ende dieser Woche eröffnet werden kann.

Berlin, 18. Nov. (Privattelegr.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zur Abhilfe der Kleingeldnot, die hauptsächlich darauf zurückzuführen sei, daß namentlich nicht unwesentliche Mengen in den besetzten feindlichen Gebieten in Umlauf gekommen seien: Fürs erste wurden 60 Millionen Prägungen von 5 Pfg.-Stücken aus Eisen in Auftrag gegeben. In den Prägungen sollen von den Münzstätten auch Privatprägungsanstalten nach Möglichkeit herangezogen werden. An die Ausmünzung der 60 Millionen 5 Pfg.-Stücke werden sich unmittelbar weitere Prägungen in eisernen 5 Pfg.-Stücken anschließen. Durch diese Maßnahme wird der Kleingeldnot rascher abgeholfen werden können, als durch die vielfach befürwortete Prägung auch von 2 und 1 Pfg.-Stücken aus Eisen.

Kopenhagen, 18. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Das Finanzministerium hat nunmehr die neue Anleihe im Betrage von einer Milliarde zu 5½ Prozent ausgeben. Sie ist in 10 Jahren amortisierbar. Zugleich hat der Finanzminister angeordnet, daß die staatlichen Sparcassen sich an der Unterbringung der Obligationen beteiligen und das Publikum für die neue Kreditoperation interessieren sollen.

New York, 18. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Die englandfreundliche „New York Tribune“ spricht enttäuscht über die mageren Zugeständnisse, die England dem amerikanischen Einfuhrhandel gemacht habe. Wie dem Blatte aus Washington gemeldet wird, hat England nur die Verschiffung von Gütern aus Deutschland und Österreich-Ungarn im Werte von 12 Millionen Dollars gestattet, statt von 500 Millionen Dollars, wie ursprünglich gehofft worden sei, und selbst der Verfrachtung dieser Güter lege die englische Regierung jede erdenkliche Schwierigkeit in den Weg.

Saloniki, 18. Nov. (W.B. Nichtamtlich.) Es wird berichtet, daß nur etwa 1000 Serben den Babuna-Bach verteidigt haben. Die Bulgaren konnten sich dort noch nicht festsetzen. Die Familien der Ententekonjulen und die serbischen Behörden sind hier angekommen. Englische Verstärkungen gehen nächstens nach Monastir ab. Aus halbamtlicher Quelle wird berichtet, daß die Serben nicht an der Ratschanifront gewichen sind.

Bäume, und wie von Blut und Pulverrauch schien der Himmel im Westen gefärbt.

Auf dem Dorfplatz stand noch immer die erregte Menge. Nur ein paar Männer, die nichts zu verlieren hatten und darum gleichgültig sein konnten, saßen im Wirtshaus und tranken ihr Schöppchen. Zerlumpte Gestalten die sich am Tisch gewiß nicht hätten so breit machen dürfen, wenn anständige Gäste dagewesen wären. Einer von den dreien war der aus dem Zuchthaus entlassene Schmuggler Toni Kerschbach, ein kleines, etwas verwachsenes Männchen mit wahren Galgenvogelgesicht. Listig und verschlagen schauten seine beweglichen grüngrauen Augen bald auf die Straße, bald zu den fernen Höhen hinüber, und unablässig unterhielt er seine beiden Freunde mit Schnurren und Abenteuer, während die schmutzigen, an Krallen erinnernden Finger allerlei Figuren auf die feuchte Tischplatte malten.

„Paßt auf, Kinder,“ sagte er jetzt, nachdem er sein Glas geleert und sich mit dem borstig behaarten Handrücken über den rostigen Bart gewischt, „paßt auf, für uns kann das eine gute Zeit werden, wenn der Franzose hier wieder die Herrschaft hat. Da geht es unseren Wirtshausern an den Kragen, dem Mühlhaus, dem Gemeindevorsteher, Gendarm, Oberförster, den Zollbeamten. Nun, der Mühlhaus will ja ohnehin fort, Soldat werden. Habt Ihr es schon gehört? — Was, noch nicht? — Einen preussischen Oberst mit einer Kopf- und Armbunde, fand er im Revier. Dem hat er den Weg gezeigt, hat ihn verstreut irgendwo. Heute abend will er wieder zu ihm und gleich bei ihm bleiben. Wir ist's schon recht! Aber einen Streich hält' ich ihm vorher gar zu gern gespielt aus Erkenntlichkeit. Schade, schade —“

Da wurde er jäh unterbrochen. — Lärm auf der Dorfstraße — Pferdegetrappel.

Alle drei springen wie auf Kommando empor und

Lokales.

Allgemeine Ortskrankenkasse. Am Dienstag fand im „Frankfurter Hof“ eine Ausschüttung statt, zu der seitens der Arbeitnehmer 11 und seitens der Arbeitgeber sechs Vertreter erschienen waren. Der zweite Vorsitzende, Herr Fabrikant H. Spang, eröffnete um 9 Uhr die Sitzung. Auf der Tagesordnung stand Wahl des Rechnungsprüfungs-Ausschusses. Es wurden gewählt seitens der Arbeitgeber als Rechnungsprüfer Herr A. Burckard, als dessen Stellvertreter Herr D. Verlebach. Seitens der Arbeitnehmer die Herren Bernhard Neul und Theodor Schmidt, als Stellvertreter Aug. Helfrich. In Anbetracht der erhöhten Tätigkeit wurde dem ersten Vorsitzenden Herrn Hübsch eine Gratifikation von 120 Mark bewilligt. Die freigewordenen Stellen wurden wieder besetzt durch die Herren Georg Kunz und August Korff. Der Rechner H. J. Wolf trug sodann den Bestand der Kasse bis 1. Oktober vor, hiernach betragen die Einnahmen 134 817,46 Mark, die Ausgaben Mk. 130 780,15. Bleibt Kassenbestand 4 037,31 Mk. Der Mitgliederbestand ist trotz des Krieges gegen das Vorjahr um 200 Mitglieder gestiegen, so daß die Kasse zur Zeit ca. 3400 Mitglieder zählt.

Güterrechtsregister. Schmelzeisen, Wilhelm, Fabrikarbeiter in Oberursel a. T. und Maria, geb. Flegler, haben durch Vertrag vom 26. Oktober 1915 Gütertrennung vereinbart.

Viehzählung. Der Bundesrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung, daß am 1. Dezember ds. Js. eine sogenannte kleine Viehzählung mit einigen kleinen Abänderungen gegen früher veranstaltet werden soll, die im Interesse der Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit den bisher während des Krieges veranstalteten Viehzählungen notwendig erschienen. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen.

Soldatenpakete nach Serbien. Die Freigabe des Privatpaket- und Frachttgutverkehrs zu den Truppen in Serbien ist in absehbarer Zeit im beschränkten Maße zu erwarten. Schon jetzt sind für einzelne Verbände günstige Beförderungsmöglichkeiten vorhanden oder in Aussicht. Damit diese Gelegenheiten gegebenenfalls ausgenutzt werden, empfiehlt es sich, besonders dringende Sendungen für Angehörige der Truppen im Südosten unverzüglich den zuständigen Militärpaketdepots zuzusenden. Bei Zweifeln über die Zuständigkeit der letzteren wird Anfrage beim nächsten Militärpaketdepot mittels der bei allen Postanstalten erhältlichen grünen Doppelfarben empfohlen.

Verwendung jüngerer Personen im Eisenbahndienst. Der preussische Eisenbahnminister hat verfügt, daß für die Dauer des Krieges Personen, die tatsächlich dafür geeignet sind, schon nach Vollendung des 18. Lebensjahres zur selbständigen Wahrnehmung des Bahnpolizeibeamtendienstes zugelassen werden können. Ihre Verwendung soll sich jedoch tunlichst nur auf einfache Verhältnisse beschränken. Außerdem können ferner ständige, gut geeignete Hilfsbeamte als Fahrdienstleiter verwendet werden.

Die Riefendividenden der Zuckerraffinerien lassen erkennen, daß mit dem Zucker bisher unerhörter Wucher getrieben worden ist. Zahlreiche Zuckerraffinerien schreiben für das abgelaufene Geschäftsjahr Riefensummen ab und verteilen trotzdem immer noch 25 Prozent und mehr Dividende. Es wäre doch wohl richtig gewesen, den Zuckerpriß um 20 Prozent herabzusetzen und dagegen nur 5 Prozent Dividende zu verteilen. Offenlich sieht sich die Regierung die Geschäftsberichte der Zuckerraffinerien diesmal sehr genau an und klopft den Herrschaften nachträglich noch auf die Finger.

Verlängerung der Verjährungsfristen. Der Bundesrat hat eine Verordnung über die Verjährungsfrist erlassen, die vom Stellvertreter des Reichslanzlers,

stürzen ans rebenumrankte Fenster: Französische Husaren! Eine ganze Schwadron.

Halt machen sie jetzt. Der Rittmeister, ein schmutzes Kerlchen mit bronzefarbenem Gesicht, schwarzem Schnurrbart und schwarzen Augen, läßt seine Stimme erschallen. Klirrend und rassend wird abgeessen. Schon sind die vier Offiziere in der Gaststube, freundliche Herren, denen man die Absicht, zu gefallen, Eindrud zu machen, freilich nur zu sehr anmerkt: als Befreier und Brüder wollen sie ja doch von allen Gläsern begrüßt werden.

Sogar der ruppige Strauchräuber Kerschbach wurde einer liebenswürdigen Anrede gewürdigt.

Ob etwa Preußen im Dorfe gewesen wären, fragte der Rittmeister ihn.

Des Schmugglers Spitzbubengesicht nahm einen noch verschlageneren Ausdruck an. Ein paar Sekunden überlegte er. Dann gab er dem Offizier ganz leise eine Auskunft, die denselben offenbar sehr befriedigte.

Versprengte Preußen, sogar ein höherer Offizier, ein Oberst, sollten sich in der Nähe verborgen halten. Der Jäger Mühlhaus habe sie geführt. Und dieser deutsch gesinnte Mann sei leicht aufzugreifen: er halte sich drüben bei der Kaufmannswitwe Ribaut auf. —

Gerade als Joseph, ohne Paulette beruhigt zu haben, das Haus verlassen wollte, erschien der französische Rittmeister in Begleitung eines Leutnants und dreier Husaren. Als Comte de Talbot stellte er sich vor, legte dem Jäger wie einem guten Bekannten die Hand auf die Schulter und sprach in geläufigem Deutsch: „Mein lieber Herr Mühlhaus, Sie sollen der erste in der Gemeinde sein, dem die neue Zeit greifbare Vorteile bringt. Es ist Ihnen ja wohl bekannt, daß die deutschen Heere völlig geschlagen sind und das schöne Elsaß-Lothringen in wenigen Tagen befreit sein wird. Sie haben es hier als Hilfsjäger gewiß nicht leicht gehabt und bezogen ein erbärmliches Gehalt

(Fortsetzung folgt.)

Stabssekretär des Innern Dr. Delbrück, bekanntgegeben. Darin wird verfügt, daß die in den §§ 196 und 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches bezeichneten Ansprüche, sind die in zwei oder vier Jahren verjährbaren, die Zeit des Inkrafttretens der Verordnung über die Verjährungsfristen vom 22. Dezember 1914 noch nicht verjährbar waren, nicht von dem Schluß des Jahres 1916 an zu verjähren. Das gilt auch insoweit, als für die Ansprüche Verjährungsfrist durch andere reichsgesetzliche Vorschriften als die der angeführten Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches geregelt ist.

Die Eisenmünzen die nicht rosten. Die neuen Fünfmünzstücke sind aus Stahl hergestellt, der in hohem Maße zum Rosten neigt, so daß sich für manche Zwecke das wenig rostende Gusseisen als vorteilhafter erweist. Wenn man trotzdem die Münzen nicht aus Gusseisen, sondern aus Stahl anfertigt, so waren hierfür verschiedene Gründe maßgebend, vor allem der, daß die Münzen über verschiedene Verfahren verfügt, um dem Stahl die Eigenschaft des Rostens zu nehmen. Von diesen Verfahren kommen hauptsächlich zwei in Betracht: „Sherardisieren“ und das „Passivmachen“ des Metalls. Man hat die zunächst zur Ausgabe gelangten Münzen sherardisiert. Inwiefern man später zum Passivmachen übergeht, wird wohl von den gemachten Erfahrungen abhängen. Jedenfalls zeigen die neuen Fünfmünzstücke die merkwürdige Eigenschaft, daß sie, obwohl sie aus Stahl bestehen, auch dann keinen Rost ansetzen, wenn die Bedingungen zur Rostbildung günstige sind. Das „Sherardisieren“ besteht in einem Ueberziehen der Oberfläche mit Zink, wobei man jedoch in eigenartiger Weise vorgeht. Die zu sherardisierenden Gegenstände werden zunächst an ihrer Oberfläche sorgfältig gereinigt. Dann werden sie in einen großen eisernen Kessel gepackt, dem sich Zinkstaub befindet. Der Kessel wird einige Stunden lang auf 250–350 Grad erhitzt und hierauf rasch abgekühlt. Nach dem vollständigen Erkalten wird er geöffnet und der Inhalt herausgenommen. Die Gegenstände sind dann mit einer feinen, äußerst gleichmäßigen Zinkschicht bedeckt, deren Dicke je nach der verwendeten Temperatur sowie nach der Dauer der Erhitzung eine verschiedene ist. Man kann sowohl hauchdünne als ziemlich dicke Zinküberzüge herstellen. Das Merkwürdigste dieses Verfahrens besteht nur darin, daß die Temperatur, bei der der Prozeß vor sich geht, unterhalb des Schmelzpunktes des Zinks liegt. Das Zink ist also nicht aufgeschmolzen, sondern haftet infolge von Vorgängen, die noch nicht vollkommen aufgeklärt scheinen, fest auf der Oberfläche des Eisens. Sobald sich das Zink mit dem Sauerstoff der Luft verbindet, so daß also im Kessel ein Zinkoxyd entsteht, wird die Haltbarkeit des Ueberzugs eine geringere. Man verhindert deshalb die Zinkoxydbildung entweder dadurch, daß man aus dem Kessel die Luft herauspumpt, oder daß man dem Zinkstaub eine geringe Menge (etwa 5 v. H.) fein gepulverter Kohle beimengt. Dann fallen die Gegenstände jedoch etwas dunkler an als aus. Das andere Verfahren dem Stahl die Eigenschaft des Rostens zu nehmen, besteht im Eintauchen in Salpetersäure. Der Stahl erlangt hierdurch die Eigenschaft der „Passivität“. Taucht man Eisen in verdünnte Salpetersäure, so wird es von ihr gelöst. Sobald man jedoch eine konzentrierte Säure, deren spezifisches Gewicht über 1,35 liegt, zur Anwendung bringt, so findet eine Lösung mehr statt, das Eisen wird nach der Behandlung mit dieser stärkeren Säure auch von der schwächeren nicht mehr angegriffen und hat die Eigenschaft zu erhalten verloren. Diese Entdeckung ist in technischer Hinsicht äußerst wichtig. Sie ermöglicht es uns z. B. in den chemischen Buntfärbereien das teure, in Salpetersäure stehende Platin durch das billigere passive Eisen zu ersetzen. Die merkwürdige Eigenschaft der Passivität ist der Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen, ohne daß es bisher gelungen wäre, sie vollkommen aufzuklären. Man glaubte früher, daß sich auf dem Eisen eine dünne Oxidschicht bilde, die das darunter liegende Metall schützt. Auf Grund eingehender Untersuchungen kann man wohl annehmen, daß eine derartige, aus einer Oxidschicht hervorgebrachte Passivität existiert, die man als „mechanische Passivität“ ansprechen kann. Daneben muß man aber auch noch eine „chemische Passivität“ annehmen, die auf den Eintritt eines Fremdstoffes in die Oberfläche beruht, und deren Eigenart darin besteht, daß sie als „negativer Katalysator“ wirkt, d. h. daß sie gewisse chemische Vorgänge verzögert, eine Verzögerung, die so weit gehen kann, daß sie praktisch dem vollkommenen Aufheben gleichkommt. Ob nun die Aufhebung der Reizung zum Rosten auf mechanischer oder chemischer Passivität beruht, oder ob, was aus gewissen Gründen wahrscheinlich erscheint, beide zusammenwirken, ist eine Frage, die erst noch weiterer wissenschaftlicher Klärung bedarf.

90 000 Mark für die Tapferen. Ein glänzendes Wohltätigkeitsfest zum Besten der Hinterbliebenen deutscher, österreichisch-ungarischer und türkischer Krieger veranstalteten die deutschen New Yorks. Etwa 30 000 Gäste waren zugegen, den Ehrenvorsitz führten die diplomatischen Vertreter der drei verbündeten Mächte und die Hauptkassiere Thierfelder und Thierichens der deutschen Hilfskommission „Prinz Eitel Friedrich“ und „Kronprinz Wilhelm“. Unter den verdienten Leitern des Festes ist auch der Frankfurter A. Kinkel zu nennen. Das Erträgnis belief sich auf 90 000 Mk., die dem erwähnten Zwecke zufließen werden konnten. Dankbar wird man bei uns die Hilfskommission unserer Brüder jenseits des großen Wassers anerkennen, wird sie doch in dem Sinne dargebracht, daß dem der eine Festredner des Tages, Seemannspfarver Dr. Brückner, Hoboken, seine Ansprache hielt: „Wir wollen armer durch Opfer werden!“ Der zweite Festredner und zugleich der Festvorsitzende war S. Lange, der erste Offizier des Bagdadpfeifers „Pennsylvania“.

*** Die Landwirtschaft und die herrschende Teuerung.** In vielen Kreisen der Bevölkerung ist man geneigt, einseitig der Landwirtschaft die Schuld an der herrschenden Teuerung zuzuschreiben. Die Rhein.-Westfäl. Ztg. äußert sich hierüber wie folgt: „Wo gehobelt wird, fallen Späne. Es war also begreiflich, daß die Tonart mitunter etwas scharf wurde, und vielleicht war diese scharfe Tonart auch ganz gut: einmal suchte die Mißstimmung nach einem Ventil, zum anderen finden schärfere Töne leichter ein williges Ohr. In dieser berechtigten Erörterung aber wurden Stimmen laut, die, auf der Suche nach dem Schuldigen, wieder in den alten Fehler von 1914 verfielen, mit einem Schlage diesem oder jenem Stande die Schuld an dem bedauerlichen Zustande zuzuschreiben. Es hatte zeitweise fast den Anschein, als sollte der von manchen Kreisen genährte Haß gegen die „Agrarier“ von neuem ein williges Publikum finden, als sollte die alte, törichte, jämmerliche Spaltung unseres Volkes in Konsumenten und Produzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse sich von neuem aufbauen. Es ist da manch häßliches Wort gefallen, manches Wort, das wir aus tiefstem Herzen bedauern, einmal, weil es ungerecht war, und zweitens, weil es in den betroffenen Kreisen böses Blut machen mußte. Daß unter den Millionen deutscher Landwirte auch Leute sind, die an nichts weiter als an ihre Bereicherung denken und denken, ist bedauerlich, aber es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre. Es gibt überall rändige Schafe, nicht nur unter den Agrariern, sondern auch in den anderen Ständen, und dagegen muß mit aller Schärfe vorgegangen werden. Die Sucht, aus dem Kriege Kapital zu schlagen, ist nicht auf einem Stande begrenzt. Niemanden aber wird einfallen, solche Einzelfälle bei den anderen Ständen zu verallgemeinern — nur bei der Landwirtschaft glaubt man, sie sei vogelfrei. Wer nur einen Blick in die Landwirtschaft getan hat, der weiß, unter welchen ungemeinen schweren Verhältnissen unsere Bauern heute arbeiten. Die Futtermittel reichen nicht aus. Gerade die Kleinbesitzer müssen hinzukaufen und zahlen heute den dreifach höheren Preis als in Friedenszeiten. Wir kennen kleine Landwirte, Häusler usw., die einfach nicht imstande sind, bei den jetzigen Preisen z. B. ihre Hühner und Gänse weiterzufüttern. Das Futter ist so teuer, daß selbst die sehr hohen Eierpreise die Unkosten nicht mehr decken. Das trifft namentlich für die kleinen Landwirte sehr häufig zu. Für den Zentner gutes Brotgetreide erhält der Landwirt 11 Mark pro Zentner, für minderwertiges Futter zahlt er 30 bis 40 Mark pro Zentner. Darunter leidet selbstverständlich die Viehzucht, leidet die Milchproduktion usw. Es ist also einfach nicht wahr, daß die Landwirtschaft als Gesamtheit jetzt blühende Geschäfte macht. Viele Landwirte werden gut verdienen, zumal wenn sie in der Nähe der großen Städte wohnen. Die meisten Landwirte aber werden gegenüber der Friedenszeit keine Gewinne zu verzeichnen haben, viele, sehr viele werden weniger verdienen. Es ist undankbar und ungerecht, auf unsere Landwirtschaft Steine zu werfen. Auch der verbissenste Freihändler muß heute zugeben, daß ohne unsere durch den Schutzoll leistungsfähig gewordene Landwirtschaft der Krieg nach spätestens sechs Monaten zu unseren Ungunsten entschieden gewesen wäre. Es ist auch nicht wahr, daß die Landwirte als solche sich gegen die Festsetzung von Höchstpreisen, gegen Beschlagnahme usw. gestraubt haben. Bereits im Herbst vorigen Jahres ist von landwirtschaftlicher Seite gerade die Beschlagnahme, zwangsweise Einschränkung des Verbrauchs usw. immer wieder als dringend notwendig gefordert worden. Man kann also ohne Uebertreibung sagen, daß die führenden Männer unserer Landwirtschaft sich ihrer großen Aufgabe in diesem Kriege wohl bewußt gewesen sind.“ Auch bei der Kartoffelversorgung wird einseitig die Landwirtschaft für mangelhafte Versorgung des Marktes in Anspruch genommen, ohne zu berücksichtigen, welches Hemmnis die fehlenden Arbeitskräfte und der beschränkte Wagenpark der Eisenbahn-Verwaltung bieten. Dazu ist das beste Pferdmaterial wie bei den Fuhrwerksbesitzern auch bei der Landwirtschaft für den Heeresdienst beschlagnahmt worden. Mit der Festsetzung von Höchstpreisen ist die Sache nicht abgetan. Niemand darf aber vergessen werden, daß der Krieg für das ganze Land große Unbequemlichkeiten im Gefolge hat. Sie müssen ertragen werden, so schwer es zuweilen auch sein mag.

Ein Mißverständnis. Ein Feldgrauer schreibt dem „Samb. Fremdenblatt“: Generalfeldmarschall v. Mackensen, der strenge und wortfarge Feldherr, liebt es, nach getauer Arbeit im Kreise seiner Offiziere abends ein Stündchen beim Glase Bier und einer Zigarre zu plaudern und Erinnerungen auszutauschen. Eines Abends, nachdem man lange nichts Rechtes zu essen erhalten hatte, gab es einen Imbiß beim Feldmarschall. Es war ein ziemlich reichlich beladenes kaltes Büffet aufgestellt, und die Herren Offiziere holten sich ganz nach Belieben und nach ihrem Hunger, was ihnen zusagte. Der Feldmarschall ging hin und her, um auch die entfernteren Sitzenden zu begrüßen. So kam er auch zu einem Major, den er von früher her kannte, und der einen Teller voll Bröckchen vor sich stehen hatte. Man sprach gerade über die Kinder, was der Major wahrscheinlich nicht beachtet hatte, denn als der Marschall sich ihm mit der Frage zuwandte: „Nicht wahr, lieber Major... Sie haben acht?“ antwortete dieser: „Zu Befehl, Excellenz, aber drei sind von Excellenz von R...“ Und ein Lachen stieg zum Himmel, wie es die ferbischen Lande lange nicht herzlicher und frischer gehört hatten. Verdutzt stand der Major da, der das ganze nicht begriff, und sich erst darüber aufklären lassen mußte, daß man von den Kindern und nicht von den Bröckchen gesprochen hatte.

Einweih-Ersatz in der Küche. Manches Ei wird in der Küche geopfert, um dessen Einweih als Bindemittel beim Baden von Kuchen, Klößen, Pfannkuchen, Frikandellen,

Kudeln usw. zu verwenden. Aber der Preis der Eier ist gestiegen, daß die Hausfrauen gewiß gern nach einem billigen Ersatzmittel greifen werden. Ein solches bietet unsere so vielseitig verwendbare Kartoffel. Einige rohe Kartoffeln werden recht sauber gewaschen und gebürstet, 20 Minuten in frischem Wasser gelegt, darauf dünn abgeschält und fein zerrieben. Alsdann gießt man frisches Wasser darüber und läßt die Masse sich setzen. Nun wird das an der Oberfläche stehende gelb-braune Wasser abgegossen, wieder frisches Wasser aufgeschüttet, gut umgerührt und wieder sich setzen lassen. Dies Verfahren wird so oft wiederholt, bis das Wasser ganz klar bleibt. Das kalte Wasser wird jetzt nochmals sorgfältig abgegossen und an dessen Stelle so viel kochendes Wasser unter ständigem Umrühren dazugegossen, als die Masse der Kartoffeln selbst beträgt, der Topf auf das Feuer gesetzt und fortwährend ungerührt, bis die Masse dem Kochen nahe ist, kochen darf sie nicht. Hierauf läßt man dieselbe abkühlen und drückt sie dann durch ein leinenes Tuch. Das Herausgedrückte kann man wie Eiweiß verwenden. Es empfiehlt sich bei jedesmaligem Bedarf die neue Zubereitung.

Die schönste Farbe.

Wei ß — der Unschuld helles Strahlen
Allzeit unser Herz erfreut,
Jugendbilder kann es malen,
Jugend, die sich stets erneut.

Rot — die Farbe unsrer Liebe,
Wangen schmüdt sie wunderschön,
Kündet tiefe Herzenstriebe,
Wo wir sie erstahlen sehn.

Schwarz — die Farbe unsrer Trauer
Wenn ein Leid uns ist beschied,
Wenn der Freud' folgt Regenschauer,
Ist nur Schwarz der Trauer wert.

Grün — des Lebens frohes Hoffen,
Immer gut es mit uns meint,
Neues Leben steht uns offen,
Wenn der junge Lenz erscheint.

Blau — die echte deutsche Treue
Kündet sich in seinem Licht,
Daß sie ständig sich erneue —
Daran zweifl ich heute nicht.

Grau — Du warst nicht geachtet,
Ohne Glanz und ohne Strahl,
Wenn es Abend wird und nachtet,
Sinkst Du auf die Stadt, das Tal.

Aber hoch wardst Du erhoben
Durch den Krieg, durch kühne Tat,
Und das Feldgrau heut' wir loben,
Weil's sich hoch bewähret hat.

Feldgrau — Brüder, Gatten, Söhne
Schmüdt es mit dem Ehrenkleid,
Und die andern Farbtöne
Selten nichts in dieser Zeit.

Feldgrau! Für die Heimat starben
Brave jenseit Weichsel, Rhein; —
Keine von den andern Farben
Könnte jemals schöner sein!
(Odesloer Landbote.) Otto Sast.

Vereinskalender.

Neutreu-Verammlung Jahrgang „1897“. Donnerstag Abend 9 Uhr im „Kaisergarten“.

Gottesdienstordnung

der kath. Pfarrgemeinde Oberursel.

Freitag, 19. Nov.: 1/2 7 Uhr im Joh.-Stift best. hl. Messe für + der Familie Jörges; 7 Uhr best. hl. Messe zu Ehren der hl. Elisabeth in besonderer Meinung; 7 1/2 Uhr 1. Seelenamt für + Anna Maria Schudardt. Samstag, 20. Nov.: 1/2 7 Uhr im Johannisstift best. hl. Messe für + Elisabeth Steden geb. Mann; 7 Uhr best. hl. Messe für + Heinrich Jamin; 7 1/2 Uhr best. Amt zu Ehren der 1. Muttergottes für + Carl Rompel.

Gottesdienstordnung

der St. Sebastians-Kirche Stierstadt.

Freitag, 19. Nov.: 7 1/4 Uhr gest. Amt für Joh. und Kath. Glod u. Kinder u. nach Meinung der Stifter; 8 Uhr abends Rosenkranz. Samstag, 20. Nov.: 7 1/4 Uhr best. Amt zu Ehren der immerwäh. Hilfe für einen Krieger im Felde; 4 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte; 7 1/2 Uhr abends Salve.

Gottesdienst-Ordnung.

der kath. Pfarrgemeinde Oberhöchstadt.

Freitag, 19. Nov.: hl. Messe für den + Nikolaus Weigenbach. Samstag, 20. Nov.: in Schönberg Amt für den + Adam Müller.

Der heutige Tagesbericht
war bis zur Drucklegung des Blattes
noch nicht eingetroffen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Berlebach.
Druck und Verlag von Heinrich Berlebach in Oberursel.

Deutsche Warte.

Wer eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beiblättern lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sachlich über alles Wissenswerte berichtet und monatlich bei der Post oder dem Briefträger bestellt, nur 75 Pfg. (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probenummer vom Verlag der „Deutschen Warte“, Berlin NW. 6.

Landgräfl. Hess. conc. Landesbank Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.

An- und Verkauf von
Schecks u. Wertpapieren
Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionsfreien Scheckrechnungen

Annahme von Spareinlagen

Abgabe von Wechseln auf alle
grösseren Städte Amerikas.

Ausschuss für Kriegshilfe

Fürsorge für Verwundeten,
Sendung von Liebesgaben an die Truppen im Felde, —
Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Geschäftsstelle: Taunusstraße im Volksschulgebäude.
Montags und Donnerstags 11—12 Vorm.

Sprechstunde: Taunusstraße Nr. 18.
Dienstags und Freitags 5—7 Nachm.

Feldsendungen. Wir bitten wiederholt um Aufgabe der uns noch nicht mitgeteilten Adressen von Oberurseler Kriegsteilnehmern, um solche beim Versandt unserer Liebesgaben-Päckchen berücksichtigen zu können.

Die Vergessenen im Felde. Wer sich eines oder mehrerer der „Vergessenen“ annehmen will und bereit ist, denselben von Zeit zu Zeit Liebesgaben zu senden, kann Adressen Taunusstraße 18 erhalten.

Getragene Kleider. Beim Herannahen der kälteren Jahreszeit bitten wir, uns wiederum abgelegte Kleider für Kinder und Erwachsene zukommen zu lassen. Besonders erwünscht sind alte baumwollene oder leichte wollene Unterjaden, welche für die Heizer auf den Kriegsschiffen gebraucht werden. Abzugeben Montag und Donnerstag, vormittags von 11—12 Uhr Volksschule, Taunusstraße.

Weihnachtsgaben für die Truppen werden von jetzt bis zum 20. ds. Mts. täglich von 2—5 Uhr im „Schützenhof“ entgegengenommen.

Feldpostbriefe

mit Erfrischungen
mit Tabak, Cigarren,
mit Fußpflegemitteln etc.
in allen Preislagen.

Eberh. Burkard Oberursela. I.
Marktplatz 2. : Fernsprecher No. 56.

Wichtig für Laden-Inhaber!

Preis-Verzeichnisse,

aufgestellt auf Grund der Verordnung
der Preisprüfungsstelle vom 5. Nov. 1915
sind zu haben in der Geschäftsstelle des
„Oberurseler Bürgerfreund“

Wieder neu eingetroffen:

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der
verschied. Kriegsschauplätze

Handliches Taschenformat.
Große Maßstäbe. : Bilsfarbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Preis 1.50 Mark.

Zu haben in der
Geschäftsstelle des Oberurseler Bürgerfreund

Neuer selbstgekelterter Apfelwein

im Zapf. 1744
Joseph Kreh,
„Zum Kronprinzen“.

Rekruten- Versammlung Jahrgang 1897.

Donnerstag Abend 9 Uhr
im „Kriegergarten.“

Neue feldgraue Militärhose

zu verkaufen. 1745
Näh. in der Geschäftsstelle.

Landhaus oder Villa

mit 8 bewohnbaren Räumen
nebst Heizung und elektrisch-
Licht auf 5 Jahre zu mieten
gesucht. Nähere schriftliche
Offerte unter Nr. 1785 an die
Geschäftsstelle d. Bl.

4 Zimmer-Wohnung

mit Bad, Mansarde und
Gartenanteil und geräumige
3 Zimmerwohnungen
zu vermieten. 1686

Johann Henrich,
Baugeschäft, Feldbergstr. 39.

Große 4 Zimmer-Wohnung

neuzeitig eingerichtet, und
2 Zimmer-Wohnung
mit elektr. Licht preiswert
zu vermieten. 1676
Eppsteinerstr. 2 b.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

mit Glas-Veranda. Bad u.
Zubehör zu vermieten.
Königsteinerstr. 2. i.

Kleine 3 Zimmer-Wohnung

auf Wunsch mit Stallung
und Futterboden billig zu
vermieten. 1563
Hospitalstraße 20.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

preiswert zu vermieten.
1771 Eckartstr. 13.

Kleine 3 Zimmer-Wohnung

an ruhige Leute preiswert
zu vermieten. 1437
Königsteinerstr. 21.

3 Zimmerwohnung

zu vermieten.
Hospitalstr. 4.

Geräumige 2 Zimmer-Wohnung

zu vermieten. 1710
Ecke Untere Mainstraße
und Eppsteinerstraße.
Näh. Bleichstraße 2.

Zwei schöne 3 Zimmerwohnungen

abgeschl. Vorplatz elektr. Licht.
Wasserleitung billig zu ver-
mieten. Stierstadt, Wiesen-
straße 4. 1582

Große 2 Zimmerwohnung

mit Bad an ruhige Leute
sogleich zu vermieten.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. 1716
Näh. in der Geschäftsstelle.

Barterre-Wohnung

sogleich zu vermieten. 1725
Näh. Weidengasse 4.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten mit und ohne
Pension. 1664
Näh. Feldbergstr. 18.

**Elektrisch
Licht**



**billiger als
Petroleum**

Kosten-
Voranschläge
für Licht- und Kraft-
anlagen ohne Berechnung.
Auskunft über Zahlungserleichterungen
und vorteilhafte Stromtarife erteilt:

Elektrizitätswerk

1243 Telefon 9. Kaiserstrasse.

„Gustin“

von Dr. Oetker ist das deutsche
Fabrikat, das jetzt alle Hausfrauen
statt des früher vielfach verwendeten
englischen Mondamin benutzen! Ein
Versuch wird jede Hausfrau befriedigen
Vorrätig in allen besseren Geschäften.